

Bewegte Schattenbilder

DNN, 01.02.12

Anregendes „Kopfkino“ sowie „Memory“ mit „Linie 08“ im Festspielhaus Hellerau

Das rechte Seitenstudio vom Festspielhaus Hellerau – heute Dalcroze Saal benannt – ist im rekonstruierten Tesse-now-Gebäude eher als nüchterner, wenig auffälliger Raum auszumachen. Doch ab und an, zum Beispiel wenn er in seiner Neutralität als Projektionsfläche genutzt wird, kann sich der kleine Saal auch verwandeln und gewinnt damit an Eigenarten. Für eine Woche hatte Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste Dresden diesen Raum einem Team der von TanzNetzDresden veranstalteten Reihe „Linie 08“ für Proben zur Verfügung gestellt. Und das Ergebnis der Zusammenarbeit von Irene Schröder (Tänzerin/Choreografin), Wolfgang Kurtz (Architekt/Bühnenbildner) und Tobias Herzz Hallbauer (Musiker/Komponist) – am Wochenende in zwei Auführungen vorgestellt – kann sich absolut sehen und hören lassen. Weniger als ein „Endprodukt“ oder eine restlos ausgereifte Idee. Mehr als ein gemeinsamer Weg, der wiederholt zu begehen ist und immer wieder etwas Anderes, Neues, Variiertes hervorbringen kann.

Dieses „Trio“, so hatte im Publikumsgespräch ein Besucher geäußert, findet zueinander in gleicher Schwingung. Und das spürt man auch allenthalben, wie jeder sich einbringt, etwas entsteht, was ein Ganzes ist und zugleich offen. In diesem „Kopfkino“ spielen auch die Besucher ihren Part, folgen rundum den wechselnden Schattenbildern oder ver-



In der fragilen Szenerie von „Kopfkino“ bewegt sich, von den Lichtquellen immer wieder erfasst, die Tänzerin und umrundet die „Fahrstrecke“.
Foto: Peter Fiebig

weilen mit Blick auf eine der Wände, entdecken und assoziieren, nutzen – wie auch die Akteure – den Spielraum in jeder Hinsicht.

Zunächst gab eine kleine, bei den Auführungen eingesetzte Figur den Impuls, und Irene Schröder, die nun in Berlin lebt, aber der freien Tanzszenen in Dresden eng verbunden ist, hat eine Vorstellung davon entwickelt, mit Licht und Objekten Schatten-Räume zu öffnen. Der wahrhaft fabulierende Wolfgang Kurtz

brachte dazu eine Raumlanschaft mit fahrenden Lichtquellen ein, bestehend aus Objekten, Materialien, aufgetürmten Gläsern, einem Modell des Festspielhauses sowie anderen Dingen mehr. Und in dieser fragilen Szenerie bewegt sich – von den Lichtquellen immer wieder erfasst – die Tänzerin, umrundet die „Fahrstrecke“, zeichnet im eigenen Schatten „Wandfiguren“. Zuweilen ist sie nicht viel mehr als eines der vielen Objekte, dann wieder beeinflusst sie mit

ihren Aktionen maßgeblich die Raumbewegung. Ein insgesamt äußerst kompliziertes Geflecht mit schwierigen Aufgaben, die nie gänzlich kontrollierbar sein werden, aber gerade das macht den Reiz des Ganzen aus. Wunderbar zurückgenommen und, zugleich markant ist auch der Sound von Tobias Herzz Hallbauer – da kommt eins zum anderen, und die Fantasie ist reichlich herausgefordert.

Im zweiten Teil der „Linie 08“-Auffaktvorstellung für 2012 hat die Tänzerin und Choreografin Nicole Meier/Carrot Dancers das Publikum in den Nancy Spero Saal zu „Memory – ein Tanzspiel“ eingeladen. Und die Besucher beteiligen sich mit unterschiedlicher Begabung sowie wechselndem Erfolg an der höchst rätselhaften Auflösung der Bildgeschichten, die da über neun Monitore und Kopfhörer zu entschlüsseln sind. Mancher hat verbissen um das geheime Lösungswort gekämpft, andere haben „gepokert“ oder sind in Austausch getreten mit Nachbarn und besonders klugen Zeitgenossen. Letztlich hat aber wohl jeder aus der kleinen Schatzkiste von Nicole Meier auch ein Figürchen mitnehmen können. Was ja wieder der Ausgangspunkt für ein nächstes „Kopfkino“ sein könnte.

Gabriele Gorgas

② „Linie 08“, Festspielhaus Hellerau, wieder am 11./12. Februar mit Robin Jung/Sarah Elizabeth Lewis, Rebekka Böhme sowie Miriam Welk/Shua Brotherton

Chance und Ermutigung

Das Projekt „Linie 08“ nimmt am Wochenende im Festspielhaus Hellerau erneut Kurs auf

Sie startet wieder, die „Linie 08“, quasi als mobile Einrichtung von TanzNetzDresden. Und das mit insgesamt 20 Aufführungsabenden von Januar bis Dezember 2012 im Nancy Spero Saal, ein ganz besonderer Raum im Festspielhaus Hellerau. Gastgeber und Kooperationspartner ist erneut Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste Dresden, das bereits im vergangenen Jahr ein entsprechendes Pilotprojekt unterstützte. Nun geht es weiter voran auf dieser Strecke – allein das ist schon die gute Nachricht. Denn eine so bewegte Kunst wie Tanz, speziell auch Tänzer und Performer selbst, können Stillstand wohl kaum vertragen.

Am Sonnabend und Sonntag gibt es die ersten beiden Abende, und dazu sind Irene Schröder und Wolfgang Kurtz mit „Kopfkino“ sowie Nicole Meier/Carrot Dancers mit „Memory“ angekündigt. Am 11. und 12. Februar geht es weiter mit „wror“ von Miriam Welk, mit Rebekka E. Böhme in „Même“ sowie Sarah E. Lewis/Robin Young in „Some Years Previously“. Es folgen am 10. und 11. März Aufführungen mit Annette Lopez Leal/José Biondi/Christoph Bochdansky sowie mit Ka Dietze/Josefine Schönbrodt/Jo Siamon Salich, am 5. und 6. Mai Jana Ressel/tanz-LOOPS, Teresa Hackel und Martina Morasso sowie am 7. und 8. Juli Cindy Hammer, Liron Noa Dinovitz und Nicole Meier. Weiter sind im November/Dezember Abende unter anderem mit Produktionen/Projekten von Hector Solari, Johanna Roggan, Anna Til, Marita Matzk, Katja Erfurth, Mareike Franz und Winfried Haas zu erleben.

Zu den guten Nachrichten gehört auch, dass sich TanzNetzDresden – das sind etwa 100 professionelle, aus der Region stammende oder mit ihr durch Studium und Arbeit verbundene Tanzschaffende – mit der aus dem Kulturbüro Dresden hervorgegangenen Projektschmiede als Träger zusammengeschlossen hat. Das ist eine gemeinnützige GmbH, die mit Tobias Heinemann dazu beiträgt, dass sich nun so manche Hürde besser handhaben, überwinden lässt, zum Beispiel auch in der Organisation und Projekt-

förderung. Erfreulich ist zudem, trotz berechtigter Hoffnungen auf möglicherweise nachfolgende Schritte, dass sowohl die Landeshauptstadt Dresden wie ebenso der Freistaat Sachsen das „Linie 08“-Projekt finanziell so unterstützt, dass es machbar bleibt. Man sollte ja nicht gleich auf Wunder hoffen – wann jemals sind Tänzer in der freien Szene üppig versorgt gewesen?

Was die Tanzplattform Deutschland 2012 betrifft, so werden wir sie vom 23. bis 26. Februar erstmals mit dem Europäischen Zentrum der Künste

Dresden als Koveranstalter erleben. Ein sehr markantes Treffen, gestartet 1994 und veranstaltet im Abstand von je zwei Jahren an wechselnden Orten. Für den Jahrgang 2012 konnten zusätzlich zur Auswahl der Jury auch die Koveranstalter in Hellerau ihre Entscheidungen treffen. Dafür haben sie den Blick weit schweifen lassen, sind an Tanzgrößen, die in Dresden und vor Ort ihre Wirkungsstätten haben, nicht vorbeigekommen. Doch auch der freien Tanzszene in der gastgebenden Region – und das geschieht nicht zum

ersten Mal bei der Tanzplattform Deutschland – hätte zumindest im Einzelfall Raum und Gelegenheit gegeben werden können, sich vorzustellen.

TanzNetzDresden blieb da nur die Chance, mit einer Präsentation auf sich aufmerksam zu machen. Und diese – sie ist während des Treffens im Ecksaal Ost vom Festspielhaus zu finden – nennen sie bezeichnenderweise Tanz / Platz / Form. Dazu gehört auch eine Videoarbeit von Barbara Lubich zu Tänzern und Choreografen des Dresdner Netzwerkes, ein Magazin sowie eine DVD, die Einblicke in die choreografischen, tänzerischen und dramaturgischen Arbeiten gibt. Am 26. Februar, Beginn 10.30 Uhr, findet in diesem Raum ein Gespräch statt, in dem es um die Situation der regionalen Tanzszenen gehen soll. Dazu sind Teilnehmer und Besucher der Tanzplattform herzlich eingeladen.

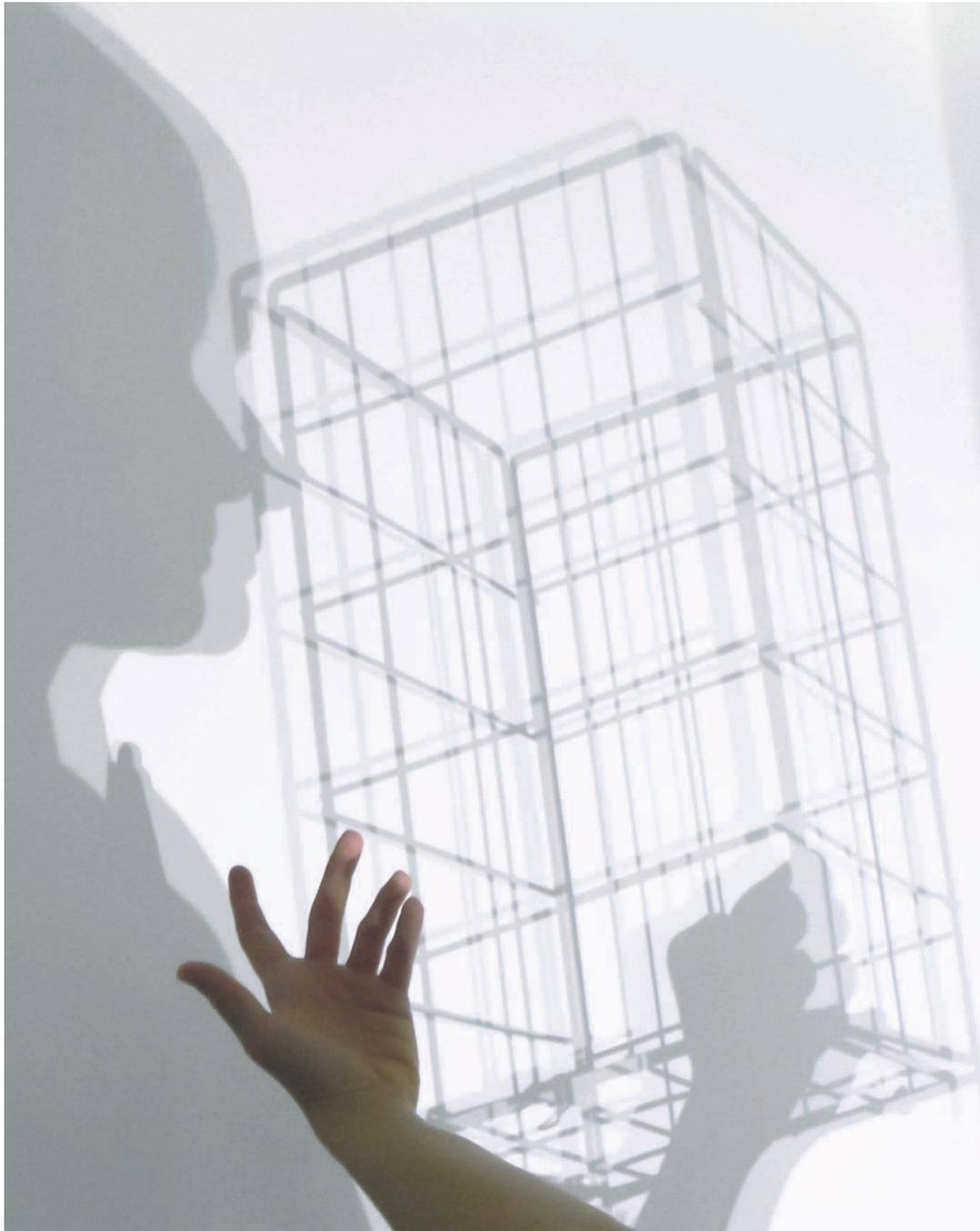
Übrigens muss man gewiss nicht alten TIF-Zeiten hinterher heulen, wenn es um den Fortbestand, die Gegenwart und Zukunft der freien Tanzszene in Dresden geht. Aber das einstige Theater in der Fabrik und zeitweise auch das Societaetstheater sowie das Projekttheater beispielsweise haben mit ihren jeweiligen Möglichkeiten, ihrer Ermutigung die Erfahrung mitgeprägt, dass es zwingend gute und verlässliche Partner in der Region, in Ausbildungs- und Aufführungsstätten braucht. Denn ohne Akzeptanz, ohne eine wahrhaft interessierte, inhaltliche wie praktische Zusammenarbeit geht es einfach nicht voran. Keine Frage – Ideen

bringen die freien Tänzer und Performer jede Menge ein, und die hiesige Tanzszene, wie sie sich weit noch im „Umkreis“ von Dresden bewegt, ist mit professionellen Qualitäten bestens durchwachsen. Aber gute Partner lassen sich halt nicht so einfach kneten und backen. Sie finden zueinander, und das braucht oft geraume Zeit.

Gabriele Gorgas

📍 Auftaktveranstaltung „Linie 08“: Sonnabend 21 Uhr, Sonntag 20 Uhr: Irene Schröder/Wolfgang Kurtz: „Kopfkino“ und Nicole Meier/Carrot Dancers „Memory“

Tickets für 6 Euro unter www.dresdenticket.de



„Kopfkino“ von Irene Schröder und Wolfgang Kurtz bietet schattige Imaginationen. Foto: Wolfgang Kurtz



Kritiken - Vorstellungen 2011/2012

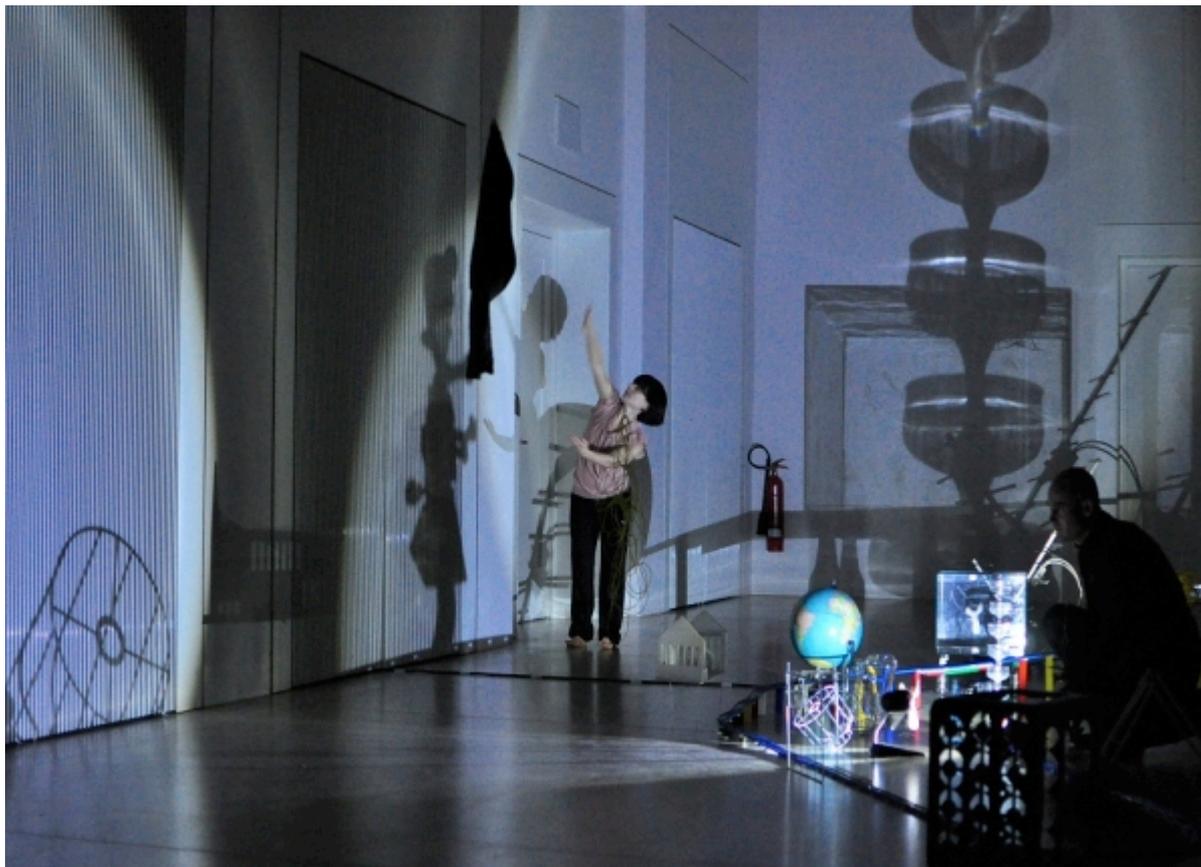
Schöne Schattenspiele

<http://www.tanznetz.de/kritiken.phtml?page=showthread&aid=199&tid=22181>

Hellerau, 02.02.2012

Schöne Schattenspiele

Linie 08 eröffnet das Tanzjahr in Hellerau mit „Kopfkino“



Irene Schröder und Tobias Herzz in "Kopfkino". Foto © Peter Fiebig

Der Jaques Dalcroze Saal im Hellerauer Festspielhaus ist ein nüchterner Raum mit weißen Wänden. An der Kopf- und Längsseite liegen schwarze Sitzkissen auf dem weißen Boden für das Publikum. Auf Wunsch kann man einen Stuhl erhalten. In der Mitte eine Schienenschleife die auch über Viadukte führt, auf den Schienen drei kleine aneinandergeschobene Waggons, beladen mit je einer Lichtquelle in Form von Minitaschenlampen. Dazu auf zierlichem Ständer erhöht noch eine runde Platte mit Schienenkreis und einem kleinen Wagen, der das Licht bewegt.

Vor dieses Licht kauert sich die Tänzerin Irene Schröder und es ist, als möchte sie vermitteln, dieses kleine Licht leuchtet jetzt direkt in ihren Kopf. „Kopfkino“ heißt die Arbeit, deren Idee und Technik sich rasch erschließt. Schon erscheint der Kopf der Performerin ganz groß als Schatten an der Wand, die Form verändert sich bei minimalster Bewegung, eine Haarsträhne kann im Schattenbild zur Landschaft werden.



Irene Schröder in "Kopfkino". Foto © Peter Fiebig

Dann fahren die drei Lichterwägelchen ihre Schleifen, Wolfgang Kurtz stellt Gegenstände auf, Gläser, Glasbehälter, eine bis auf die Sprungfedern entkleidete kleine Matratze, ein Einrad. Er hängt Gegenstände auf an Fäden, die sich drehen. Alles bekommt seine Schatten, die verändern sich in ihren Größen mit der Bewegung der Lichtquellen, sie werden groß und nehmen den ganzen Raum ein, sie werden wieder klein und verlöschen. Wenn jetzt das Licht auf der erhöhten Scheibe auch noch fährt, bewegen sich die Schattenbilder gegeneinander, sie vermischen sich, bekommen wieder die eigene Kontur und begeben sich erneut auf ihre Reise vor unseren Augen und schon fahren die schönsten Geschichten durch unsere Köpfe. Irene Schröder bewegt sich jetzt in der temporären Installation und somit gehen die Schattenbilder ihres Körpers noch mal gänzlich andere Wege.

Dazu gibt's Sound von Tobias Herzz, eine Collage, in der man auch so etwas wie ein Interview vermuten kann, von dem sich einige Schnipsel in eine Wiederholungsschleife verirrt haben. Nach dreißig Minuten, nach einem angedeuteten Wettlauf der Schattentänzerin mit dem durch sie nicht zu beeinflussenden Tempo des Lichtes und dem Weg der Gegenstände, ist diese Produktion zu Ende.

Mit dem Maß an Ideen war das Team wohl schon mindestens zehn Minuten früher an die Grenzen gekommen, der Rest war Wiederholung. Aber, das sei gesagt, eine Wiederholung, die man gerne sah und für die das Publikum der Künstlergruppe mit sehr herzlichem Applaus dankte.

Schon am 11. und 12. Februar fährt die Linie 08 weiter. Angekündigt ist ein dreiteiliger Abend mit Arbeiten von Robin Jung/Sarah Elizabeth Lewis, Rebekka Böhme und Miriam Welk.

Autor: **Boris Michael Gruhl**

kritik.nu - DRESDNER Kulturmagazine, 13.12.2013

Anzeige

In der Geste – Linie 08 spezial mit Gästen in Hellerau

Es könnte ein unverbindliches, alltägliches Abendessen sein, das das Duo Hartmannmueller aus Düsseldorf hier zeigt. Die Reihe »Linie 08« präsentiert damit erstmals Gäste von außerhalb. Im Austausch wird die zweite Arbeit, Anna Tills »von hier aus, weiter« am 17. und 18. Dezember im Tanzhaus nrw gastieren.



Drei Personen, bei Kerzenschein um einen Tisch herum gruppiert. Keinerlei Auffälligkeiten. Bis einer der Tänzer den Raum verlässt, mit einer Flasche Rotwein zurückkehrt und ruft »Shut up!«. Hier stimmt etwas nicht, will man meinen. »zurück zum Hund« ist stark vom physischen Theater geprägt. Es ist vor allem ein bedeutungsschwangerer Gestus, mit dem jeder Moment aufgeladen wird, oder zumindest aufgeladen werden soll. In senfblassen 80er-Jahre-Seidenblousons und späthippen roten Schuhen plus Glitzergürtel deuten Daniel Ernesto Mueller und Simon Hartmann unterstützt von Lenah Flaig einen unschönen Unfall an, dem wohl der titelgebende Hund zum Opfer gefallen ist. Eine Pistole, die unwissentlich geladen war. So genau weiß man das aber nicht. Das Trio macht es sich zur Aufgabe, sich hinter gänzlich beliebigen Gesten zu verstecken. Die Persiflierung überholt wirkender Choreographien wie man sie aus »alten« Musikvideos zu kennen meint, reicht dabei aber nicht. Das überzeugt nicht. Ich bedeute, also bin ich? Bloßes Hochhalten der eigenen Attitüde?

Besonders reizvoll erscheinen unterschiedliche choreographische Arbeiten, wenn man sie in ein wechselseitiges Licht setzt. Zwangsläufig stellt man als Zuschauer Vergleiche auf. Unter dieser Prämisse hat es die zweite Arbeit des Abends entsprechend leichter. Anna Till hat ihr »von hier aus, weiter« auf die nächste Entwicklungsstufe gehoben und schafft es, mit einem geradezu simplen Gedanken zu überzeugen: Was passiert, wenn das Gesicht mittanzt? Gerät der eigene Ausdruck dadurch zur Pantomime? Was alles steckt in den Möglichkeiten der Mimik?

Ein großes blaues Quadrat auf dem Boden bildet einen eigenen Raum für die Experimente. Liron Dinovitz steht neben Romy Schwarzer und versucht, deren Ausdrucksformen konkreten Gemütszuständen zuzuordnen. Später diktiert sie ihr in steigender Geschwindigkeit unterschiedlichste Emotionen, die einzig durch den Gesichtsausdruck wiedergegeben werden sollen. Es dauert nicht lange, bis die Abgrenzungen nicht mehr auszumachen sind. »She's all face.« Emotionen werden im Prinzip vorgeturnt, was durch ihr Ausgestelltsein zu einer leicht beunruhigenden Mittelbarkeit führt. Fast überrascht es, dass dieses performative Suchen frei von Ironie oder anderer Metaebene ist. Bis dann das gutgelaunte, unschuldige »What a feeling!« aus dem Film Flashdance in die angespannte Konzentriertheit platzt. Buntes Discolicht. Alles ist gut.

Am Ende versuchen die beiden Tänzerinnen, dargestellte Emotionen reduziert auf Smiley auf einem Plakat festzuhalten. Das ist bitter und kommt einem Menetekel gleich: Die Generation Smiley verfügt in ihrem Chat-Modus über eine Unsumme sogar animierter Smileys. Nur hat sie selbst kein Gesicht mehr. Das Zentrum der Kommunikation ist ausgelöscht. Eine kluge Arbeit. **Rico Stehfest**

Nächste Vorstellung: 14.12.2013 Festspielhaus Hellerau, 20 Uhr.



Hermann Heisigs Performance STRTCH in Hellerau.

Foto: André Wurstorf

Eine Idee ist eine Idee

Die 08 special mit neuen Arbeiten von Hermann Heisig und Anna Till im Festspielhaus Hellerau

RIELE GORGAS

...völlig anders dabei erge-
 auf besondere Weise sympa-
 nur mal, dieser Hermann
 von allem etwas hat und da-
 wie irritiert umzugehen
 ne deshalb auch nur annä-
 kommen zu sein. Seine Beson-
 nermehr eine ganz eigenwilli-
 präsens, bei der zum Erleben
 ein hinterfragender Kontext
 die Künste ineinandergreifen,
 Spiel hin und her gewendet
 ann man schon amüsiert sein,
 ich gar nichts passiert – und ir-
 rassiert ja überhaupt eher sel-
 Aber die Erwartung ist ge-
 Neugier auf Folgendes. Und
 beim Nachdenken darüber
 eine Freude daran.
 in Heisig, gebürtig in Leipzig,
 schon in Berlin und bringt da-
 Projekte heraus, mit denen
 ch die Lande tourt. Er ist vie-
 bekannt und gewissermaßen
 wobei er in Dresden wohl erst
 Zeit Freunde hinzu gewon-
 nezeitlich auch im Festspielhaus
 fancher kennt ihn auch schon
 ro scene Leipzig her, wo er

sich vor gut 17 Jahren mit einem kurio-
 sen Auftritt beim Fünfminutensolo auf
 dem Runden Tisch von Alain Platel ein-
 nen Publikumspreis eroberte. Seine Auf-
 führungen haben, selbst dann noch,
 wenn er Wohlwollen und Neugier be-
 wusst überstrapaziert, das gewisse Et-
 was, wo sich Geist und Witz voller Spiel-
 lust paaren. Und bei ihm als Quereinstei-
 ger lässt es sich sogar akzeptieren, dass
 er sich für den Tänzerberuf quasi beru-
 fen fühlt.
 Auch für die Performance STRTCH,
 eine Koproduktion mit Hellerau – Euro-
 päisches Zentrum der Künste Dresden
 und Sophiensaele Berlin, verbündet sich
 Heisig mit künstlerisch vielseitigen
 Gleichgesinnten wie Elpidia Orfanidou
 und Tian Rotteveel, bekannt auch schon
 aus früheren Produktionen. Und sie alle
 gemeinsam loten beim Auftritt im längs-
 seitig bespielten, mit Lametta ausgehan-
 genen Nancy Spero Saal vom Festspiel-
 haus (Bühne: Jaka Plesec) zur Kompositi-
 on von Rotteveel mit Körper und Stim-
 me aus, ob und wie sich diese Idee von
 Klang und Widerhall in einer spieleris-
 chen Variante tragt. Das erhebt keinen
 Anspruch auf Perfektion, ist mehr die
 Ahnung dessen, was es vielleicht auch
 sein könnte. Und immer wieder vererbt

das Experiment in großer Ratlosigkeit,
 um schließlich mit einem Impuls, einer
 Hoffnung erneut zu starten.
 Was ja für einige Zeit reizvoll ist, sich
 in der Form aber auch verliert und je-
 niert. Wie es bei Heisig eben dazu ge-
 hört. Und da kann auch May Zarby als
 Tanz-Bonus sowie Outside/inside Eye
 nicht verhindern, dass sich das immer
 wieder aufflackernde Geschehen mit
 (zu) vielen Worten letztlich fast verflüch-
 tigt. Und irgendwie scheint ihnen auch
 die Inspiration speziell der Körperspra-
 che abhandeln gekommen zu sein, wirkt
 das Spiel nach und nach kraftlos. Eine
 Idee ist eine Idee ist ein Idee...
 Im zweiten Teil dieses Abends von Li-
 nie 08 special hat die junge Choreogra-
 fin Anna Till im Daleroze Saal vom Fest-
 spielhaus ebenfalls als Koproduktion mit
 dem Europäischen Zentrum ihre neue
 Arbeit „Flat Scream“ vorgestellt. Quasi
 in der Hörgewohnheit von Flat Screen,
 doch mit deutlich verändertem Wortsinn.
 Die Choreografie entstand in Zusam-
 menarbeit mit den drei Tänzerinnen Ju-
 lek Kreutzer, Diethild Meier und Romy
 Schwarzer, und auch bei diesem Stück
 ist das Publikum langsseits platziert,
 bleibt bewusst nur wenig Raum für Be-
 wegung.

Mit drei großen, hellen Rollös er-
 streckt sich die Bühnenausstattung von
 Romy Kießling komplett über die gegen-
 überliegende „Breitseite“ des kleinen
 Saals, und die Einengung assoziiert
 deutlich auch das Thema der Arbeit.
 Bei der es darum geht, mit diversen, teils
 bekannten und auch gewitzten Meta-
 phern einen eingeschränkten persönli-
 chen Spielraum zu assoziieren, der in
 jeglicher Hinsicht verformend, hinder-
 lich, im weitesten Sinne „flach“ ist. Was
 ja direkt zu „Flat Scream“ führt. Zumin-
 dest kann man darüber nachdenken,
 Während die Bühnengestaltung Mög-
 lichkeiten zum Durch- und Aufbruch
 bietet, bleibt die Körpersprache speziell
 im „Zwischenraum“ deutlich zu belie-
 big. In einer Szene aber ist die Aufmerk-
 samkeit besonders geweckt, wenn Romy
 Schwarzer, zweitend und mit Abstand
 behagt von den beiden anderen, einen
 bewegten Erklärungsversuch zu Warum,
 Wieso und Weshalb startet. Das macht
 Sinn und Spaß, und wenn die Rollös
 letztlich hochgezogen, Eingrenzungen
 aufgehoben sind, öffnet sich eine Di-
 mension des Machbaren. Was auch für
 die Idee und das Stück gilt – es könnte
 noch dichter, intensiver, zwingender
 sein.

Weder sinnlos noch flach

Doppelabend mit Anna Till und Hermann Heisig in Hellerau

Veröffentlicht am 06.12.2014, von Rico Stehfest

Hellerau / Dresden - Die Reihe „Linie 08“ der freien Tanzszene Dresdens im Europäischen Zentrum der Künste in Hellerau zeigt immer deutlicher, dass die langfristige Unterstützung und Förderung der Freischaffenden Früchte trägt. Ein Doppelabend mit Arbeiten von Anna Till und Hermann Heisig beweist die Wertschätzung durch das Haus: Hermann Heisig ist für den ersten Sächsischen Tanzpreis nominiert.

Eins gilt für Hermann Heisig nicht: Früher war nicht mehr Lametta. Der ganze Nancy-Spero-Saal des Festspielhauses glitzert ohne falsche Bescheidenheit. Irgendwie überrascht das nicht. Hermann Heisig lässt es nunmal gern krachen. Mit seiner irrwitzigen Arbeit "SLAP/STICK" hat er mühelos das Publikum auf seine Seite gezogen und den Preis der ersten Sächsischen Tanzplattform abgeräumt. In seiner neuen Arbeit "STRTCH", mit der er für den ersten Sächsischen Tanzpreis nominiert ist, geht er weiter in diese Richtung und lotet die Tiefen des Unsinn, oder besser Nicht-Sinns aus. Ein stringent konzeptloses Konzept. Aber eigentlich doch nicht. Begleitet von harmlosem Vogelgezwitscher beginnt ein zielloses Wuseln dreier Tänzer. Hermann Heisig ist dabei der verzweifelte Master of Ceremonies. Er liebt das Steife, leicht Linkische im Ausdruck, die wiederholten bedeutungsschwangeren Abgänge, die in scheinbar immer gleiche Szenen münden. Völlig unbekümmert sind die Tänzer darin vertieft, nichts zu tun. Elpida Orfanidou schafft es, halb abwesend durch nur leicht geöffnete Augen in die Runde zu schauen und sich minutenlang die Schnürsenkel zu binden. Die bukolische Momente werden stetig weiter überhöht bis ins feierlich Lobpreisende. Eine Huldigung an den Nonsens.

Dieser Wahnsinn hat aber tatsächlich Methode. Wenn die Tänzer ins Beatboxing verfallen, beginnt eine Sequenz, in der sich einzelne Wörter durch ihre ständige Wiederholung von ganz allein zu verändern scheinen. So wird ganz entspannt und spielerisch aus „out“ irgendwann „aunt“. Plus uncle. Diese akustische Echo-Suche wird von handgemachten Sounds begleitet, bis schließlich eine Art weißer, flauschiger Katzenschwanz aus einer Ecke winkt. Das Lachen darüber ist ein verwundertes. Alles scheint absurd, aber das Ende ist noch lange nicht erreicht. Hermann Heisig wartet mit immer weiteren Überraschungen auf.

Bemerkenswert ist dabei, dass sich diese Arbeit bei aller Fülle an Ideen und vermeintlicher Absenz einer klaren Aussage dramaturgisch tatsächlich über siebzig Minuten trägt. In diesem choreografierten Nichts erfolgt schließlich, ganz ähnlich wie bereits in "SLAP/STICK" eine Art Tanz um das goldene Kalb, eine ritualisierte Verehrung eigentlich unverständlich banaler Gegenstände. Den Schluss bildet ein wunderbar „misslungenes“ Schlusswort, eine Erläuterung, die nicht erfolgt. Natürlich nicht. So weit wagt sich in der Dresdner freien Szene momentan kaum jemand auf das dünne Eis der tänzerischen Metaebene. Die Sicherheit, mit der das Hermann Heisig tut, macht diese Arbeit zu einem definitiv starken Kandidaten für den Sächsischen Tanzpreis.

Die zweite Arbeit des Abends, Anna Tills "FLAT SCREAM", muss vor dem Hintergrund dieses starken Eindrucks zwangsläufig verblissen. Nach der Schwerelosigkeit von „STRTCH“ erscheinen die drei Tänzerinnen fast schon behäbig, was aber keinesfalls qualitativ zu betrachten ist. In einer zweidimensionalen, also „flachen“ Bildsprache bewegen sich die Tänzerinnen durch ein Bühnenbild, das wie eine Baustelle wirkt. Kleine Ziegelwände, ein Spiegel mit aufgemaltem Maschendrahtzaun, mehrere weiße Projektionsflächen, die durchlöchert und zerschlitzt sind, und somit das Durchbrechen dieser Wände ermöglichen. Auch hier blitzt immer wieder eine feine Form von Humor hervor, wenn die Dinge scheinbar abgearbeitet werden müssen. Doch der Gesamtgestus bleibt getragen. Ich tanze, also bedeute ich. Der statische Charakter dieser Arbeit ist dann eine ernste Sache. In starren Posen werden Bilder assoziiert, die man so irgendwie zu kennen scheint, alltägliche Situationen. Und doch ist alles unbekannt. Man fragt sich, was man tatsächlich sieht. Da muss man wohl zweimal hinschauen.



Anna Till mit "FLAT SCREAM" bei "Linie 08"

Konsumschelte und Männerspaß

TanzNetzDresden erobert mit zwei großen Produktionen die große Bühne in Hellerau

VON BORIS GRUHL

Lauter leere Tüten, aufgestellt in Reih' und Glied, auf der großen Bühne des Festspielhauses in Hellerau. Diesmal nicht in den Seitenräumen, diesmal ganz im Zentrum und dazu mit Rahmenprogrammen auf der Südepore und im Dalcrozesaal, ein Abend speziell im Rahmen der Reihe „Linie 08“: Bühne frei für TanzNetzDresden.

Zu sehen gibt es zunächst die Performance „Talk To Me“ von Wagner Moreira und danach zeigt Cindy Hammer mit ihrer wie immer eigens zusammengestellten go plastic compagne „go west, young man“.

Zunächst steht ein Performer im verzweifelten Kampf mit der Kommunikationstechnik zwischen allen Tüten. Dass er kein Wort versteht, versteht man im Saal sofort, zumal das Stück ja auch „Talk To Me“ heißt. Dass damit nicht nur verbale, sondern im Zeitalter allmächtiger medialer Vorgaben in unheiligen Allianzen mit den Zwängen des Konsums auch grundsätzliche, existenzielle Verständnisprobleme gemeint sind, ist spätestens dann klar, wenn die Bewegungen der drei Performerinnen und der zwei Performer zu entsprechenden Soundcollagen wie mechanisiert und wie in mathematischer Exaktheit ausgeführt erscheinen.

Wagner Moreira will mit seiner großflächig und raumgreifend angelegten Arbeit gegen den Mainstream tanzen. Daher wagt er es immer wieder, Versuchsanordnungen zu installieren, um seinen Protagonisten die Ohren zu öffnen für die eigenen, die individuellen Klänge aus dem Innern ihrer Körper, als Vorgaben für Tempi und Bewegungen. Auch durchbricht er immer wieder die Begrenzungen des Theaterraumes, lässt Licht und Luft von außen in den Kunstraum und muss doch vor den mächtigen Dimensionen kapitulieren.

Manche Versuche, der feindlichen Konsumwelt mit ihrem Sexismus in der Werbung die künstlich in Falten gelegte Stirn zu bieten, bleiben hilflos, wie etwa der Versuch, sich über die Arbeit von Models als Zielscheibe für genannte Feindwelten zu erheben, ohne auch nur im Geringsten die gekonnte Leichtigkeit ihrer Gangarten zu empfinden.

So verliert dieser Talk mit Tanz immer mehr an Spannung, weil es an dramaturgischer Stringenz mangelt, und nach mehr als einer Stunde ist auch das Publikum erschöpft. Im zweiten Teil präsentiert Cindy Hammer ihren



Die Hellerauer Reihe „Linie 08“, eine wechselvolle Bühnenbespielung.

Foto: Peter Fiebig

Jahrmarkt der Eitelkeiten mit den getanzten Sprechblasen der Comic-Cowboys auf ihren Wegen gen Westen, „go west, young man“. Ihre jungen, mehr oder weniger wilden Kerle sind Joseph Hernandez, Jared Marks, Alex „Kelox“ Miller und Christian Novopavlovski, allesamt eitel bis zur Schamgrenze oder albern bis zur Schamgrenze.

Da feiern vier Männer Klischees und lassen es krachen, pinkeln im Stehen, Hosen runter, Hintern raus, Hüftschwung mit Travestieverdacht und vor allem immer schussbereit. Männer sind Cowboys: reiten, schießen, albern sein, rempeln mit Hautkontakt. Mann schmust mit Mann, man tanzt in inniger Umarmung. Männer haben immer Notstand. Schüchtern, verdreht ist der eine, der

andere macht auf Macho in Öl, einer sagt, wo es lang geht, und einer nimmt seinen göttlichen Auftrag ganz ernst, wenn es darum geht, einem anderen beizubringen, wie der richtige Mann richtig gen Westen zu reiten hat.

Rummelsnuff im goldenen Höschen

Immer wenn es den Anschein hat, hier ginge es doch nicht ganz mit ernstesten Dingen zu, dann begegnet man der Art, wie Cindy Hammer mit dem ihr eigenen Augenzwinkern die Frage nach dem, was wirklich ganz typisch männlich ist, ins Absurde schickt. Geschickt wählt sie mit ihrer Dramaturgin Susan Schubert ein Genre, das eigentlich erledigt ist. Zuletzt wurde nämlich im Hinblick auf Fragen der Männlichkeit das

Cowboy-Milieu in dem Film „Brokeback Mountain“ wieder belebt und zugleich ein Tabu gebrochen, waren die harten Kerle doch schwul. Auch der Titel ihrer aktuellen Männer-Tanz-Fantasien bezieht sich u.a. auf einen Song, der zeitweilig zur Hymne der Schwulenbewegung wurde und in einem genialen Video dazu militante Männlichkeitsrituale des Ostens im Stehschritt auf dem Roten Platz in Moskau ad absurdum führt.

Ob die Kerle wirklich weiter kommen auf ihrem Weg gen Westen, bleibt aber fraglich. Es könnte nämlich sein, dass die halbhohe Schwingtür des Bühnenbildes von Benjamin Henrichs eben nicht in den Saloon, sondern in einen Dresdner Vorgarten führt, wo man Bier statt Whisky trinkt und Witze über Schwule macht.

Dadurch, dass Cindy Hammer ihre Produktion nahe am Publikum ablaufen lässt, kann sie zwar kraft der ungestümen Präsenz ihrer Protagonisten punkten, was aber nicht übersehen lässt, dass auch hier die Dynamik im Verlauf einer Stunde mitunter ganz schön ins Stocken gerät.

Ein Original wie den muskelbepackten Sänger, Seemann, Türsteher und Bodybuilder Rummelsnuff fast nackt im goldenen Höschen als special guest am linken Bühnenrand ungerührt vom Gerangel der jungen Wilden seine Pokale der Erinnerungen putzen zu lassen, ist dann inzwischen vielleicht doch nicht viel mehr als ein schöner ein Gag für Insider.

➔ www.hellerau.org/linie-08

Unverfälscht und eigenwillig

Linie 08 überrascht im Festspielhaus Hellerau, und das auch mit Gästen

VON GABRIELE GORGAS

Man weiß ja nie so ganz genau, was einen erwartet, wenn man sich immer mal wieder bei den steten Aufführungen der „Linie 08“ im Festspielhaus Hellerau einfindet. Was ja irgendwie auch zu akzeptieren ist. Denn schließlich wurde dieses Auftrittsformat vom Europäischen Zentrum der Künste ebenso dafür eingerichtet, dass sich Künstler vor allem der freien Tanzszene mit unterschiedlichsten Partnern ausprobieren können. Und da bleibt es manchmal eben beim Probieren, zuweilen aber sorgen diese Abende auch für Überraschungen.

Wie eben das Solo „Chanson“ von Romy Schwarzer, eine Arbeit, die gut durchdacht und stimmig in den so beson-



in „Chanson“ aus „Laut und Luise“ von Ernst Jandl. Aber diese spielen zunächst nur unhörbar eine Rolle, bis sie schlussendlich sowohl in der Körpersprache als auch im Text präsent sind.

Da ist alles Überflüssige ausgespart; Romy Schwarzer konzentriert sich auf das „Spiel“, das Jandl deutlich von der Spielerei unterscheidet, denn das Spiel sei auf ein Ziel gerichtet. So zeigt sie auf ihre unverkennbare Art und Weise, wie es sich anfühlt, wenn man an Grenzen stößt, manches noch ungenau ist, der Weg kaum gangbar scheint. Und dabei ist der Saal so ausgeleuchtet, dass die fragil erhaltenen Wand-Gestalten von Nancy Spero irgendwie mit durch das Geschehen geistern. Für das „Spiel“ von Jandl findet Romy Schwarzer ganz

und weitere Partner miteinander arbeiten. So stammt beispielsweise der passende Sound von Johannes Till. Und in der dramaturgischen Begleitung ist Johanna Roggan genannt. Wobei die Eigenheiten von Romy Schwarzer spürbar erhalten bleiben. Ganz offenbar hat sie mit ihren Studien kräftig zulegen und überhaupt an Präsenz gewinnen können. Ohne sich zu verbiegen. Das ist eine deutliche Qualität.

Dazu wunderbar passend und quasi als Gast der „Linie 08“ ist an diesem Abend auch die Choreografie „lemon“ von Ruslan Stepanov aus Estland/Deutschland zu erleben, die er gemeinsam mit den beiden Tänzerinnen Laura Keil und Mami Kawabata erarbeitet hat. Eine Art von Understatement im Tänzeri-

präsent. Und lassen bewusst je Spannung vermissen, was wo Trugschluss ist. Das kann man es kann. Und es sieht ge hat Witz und Charme. Bis schl de zur „Kerze“ aufsteigen. doch der passende Schluss. Me Zuschauer ja auch noch etwas sen. Aber eine Rückkehr Abgang, um den background ren, das braucht es nicht.

Als Dritte im Bunde ist an die auch die JuWie Dance Co Freaks und Fremde im Dalc erleben. Mit einer Weiterentwi es heißt, von ihrem jüngst im theater vorgestellten neuen Stü do“. Darüber lässt sich kaum e wenn man es nicht im Ganz-

Ort der Utopien

Ende der langjährigen Reihe der freien Szene Dresdens „Linie 08“

Veröffentlicht am 22.10.2018, von Rico Stehfest

Dresden - Irgendwie hatte es etwas symbolhaftes, als Bettina Lehmann vom Tanznetz Dresden, dem losen Zusammenschluss vieler freier Tänzerinnen und Choreografen der Stadt, in einem Grußwort die letzte Veranstaltung der Reihe „Linie 08“ begleiten wollte. Ihr Mikrofon setzte immer wieder aus. Böse formuliert könnte man meinen, der freien Szene wird hier die Stimme genommen. Ein bisschen ist es auch so, wenn dahinter auch keine böse Absicht stehen mag.

Nach fast acht Jahren und 131 Produktionen, von denen in der Regel mehrere kurze Arbeiten für einen Abend zusammengefasst wurden, hat die Veranstaltungsreihe ihr Ende gefunden. André Schallenberg, Programmleitung Theater und Tanz am Festspielhaus Hellerau, hob die Bedeutung der Reihe für die Szene hervor, die bis dato Leistungen hervorgebracht habe, aus denen fortan geschöpft werden könne. Die freie Szene soll zukünftig mit abendfüllenden Arbeiten im Haus vertreten sein. Es wird sich zeigen, inwiefern die beteiligten Künstler dann handverlesen sein werden oder ob das Spektrum weiterhin abgebildet werden wird.

Der letzte „Linie 08“-Abend brachte nicht nur Performances. Videos und eine audiovisuelle Installation zeigten performative Möglichkeiten mit unterschiedlichen Mitteln. Die Möglichkeiten im Ausdruck waren auch gleich in der ersten Performance, einer „interaktiven Luftinstallation“ mit dem Titel „Alltagsarsenale“ von Franziska Kusebauch Thema. Wo der Text im Programmheft eine abgehobene Nummer mit „schwebendem Zuschauerraum“ andeutete, erlebte das Publikum schlicht und ergreifend eine äußerst beeindruckende Nummer am Vertikaltuch.

In „Rumichaca Vol. 2“ tanzte Yamile Navarro die Makarena, während sich Jule Oeft in einem Bad Popcorn reckeln durfte. Diese fortdauernde Auseinandersetzung mit kulturellen Begegnungen zwischen Deutschland und Kolumbien hat viel an Gesten zu bieten, die sich aber nicht in jedem Moment dem Publikum erschließen.

Auf alle an diesem Abend gezeigten Arbeiten einzugehen, würde den Rahmen sprengen. In jedem Fall erwähnenswert ist aber die Arbeit „variations on_Mary“ der guts company. In und um ein beeindruckendes Gebilde aus gerahmten Leinwänden, die später als Projektionsfläche für ein Video dienen, hinterfragen Josefine Wohsalo und Romy Schwarzer überliefertes Bewegungsmaterial der Choreografin Mary Wigman (1886-1973), die in Dresden noch heute einen bedeutenden Namen hat. Grundlage waren hier Teile der Eröffnungszereemonie der Olympischen Spiele 1936, an der Wigman choreografisch beteiligt gewesen war. Die Überdehnung, Streckung und Verzerrung der Bewegungen bildet einen schlüssigen Kommentar in der Auseinandersetzung mit Tanzerbe.

Den Abschluss bildete Anna Tills Solo „Lost in creation #4“, das sie in der ursprünglichen Variante gemeinsam mit Martina Francone im Duo entwickelt hatte. Das Themenfeld Aliens, Weltall und dessen Erforschung ist hier auf die Eingangsszene reduziert worden, das ein merkwürdig geformtes Wesen zeigt. Anna Till robbt in schalem Licht über die große Bühne des Festspielhauses, indem sie ihre Beine über Kopf gelegt hat und damit ihren blanken Rücken präsentiert. Durch das unzureichende Licht entsteht nicht nur eine Atmosphäre des Unheimlichen. Das Wesen, das man sieht, ist schlichtweg kein menschlicher Körper mehr. Aus dem Off klingen unterkühlte Präsentationen der NASA, ähnlich einer Pressekonferenz. Am Ende heißt es dann, die Wissenschaft hätte bislang keine Belege für Leben „da draußen“. Komischerweise sind ja aber wir alle „da draußen“. Und die Vielfalt dieses Lebens, die bunte Mischung, wurde hier geradezu friedlich demonstriert.



Letzter Abend der „Linie 08“ in Dresden-Hellerau: „variations on_Mary“ der guts company
© Peter Fiebig



Letzter Abend der „Linie 08“ in Dresden-Hellerau: „Whispering Widows“ von Yamile Navarro
© Peter Fiebig



Letzter Abend der „Linie 08“ in Dresden-Hellerau: „Alltagsarsenale“ von Franziska Kusebauch
© Peter Fiebig

Ein Format schafft sich ab

Letzte „LINIE 08“ der freien Dresdner Tanzszene in Hellerau nach sieben Jahren

VON BORIS GRUHL

Weil die Straßenbahnlinie 8 das Dresdner Zentrum mit Hellerau verbindet und direkt zum Festspielhaus führt, begründeten vor sieben Jahren Tänzerinnen und Tänzer der Dresdner Freien Szene, verbunden im sich seit 2010 selbst organisierenden Netzwerk TanzNetzDresden, das Format „LINIE 08“. So entstand eine Auführungsreihe, bei der jeweils, bei eigenständiger Auswahl, an einem Abend mehrere kleinere Produktionen zu erleben waren, bei denen sich Dramaturgien oder konzeptionelle Ideen nicht immer unbedingt erschlossen. Die Grenzen zwischen künstlerischen Ansprüchen des öffentlichen Experiments und der Ausbreitung einer Spielwiese waren nicht immer klar zu erkennen.

Im siebten Jahr, mag es das verflixte oder das ersehnte sein, durfte das TanzNetzDresden am letzten Wochenende zum ersten Mal alle Räume des Festspielhauses Hellerau einbeziehen. „LINIE08 EXPANDING“ hieß das Projekt, angekündigt als besonderer Rundgang durchs Haus an zwei Tagen, Dauer jeweils vier Stunden, Einlass und Ausgang jederzeit.

Zu erleben sind in sieben Räumen unterschiedliche Produktionen, zwischen

15 und 30 Minuten lang. Das kann regelrechte Kuschelatmosphäre sein, wenn Franziska Kusebauch zu einer interaktiven Luftinstallation mit dem Titel „Alltagsarsenale“ einlädt, bei der ein paar hübsche zirkensische Übungen an roten Vertikaltüchern zu sehen sind. Im Programmzettel ist da gleich von „metaphorischen Räumen“ und „zeitgenössischem Tanz“ die Rede.

„EINHAUSEN“ heißt eine Live Cinema Performance, bei der die Führung der Kamera von Barbara Lubich durch das Minimodell eines alten Hauses und deren Projektionen zum Spiel auf dem Hackbrett von Marieluise Herrmann spannen sind als die wohl tänzerisch gemeinten Bewegungsdialoge von Daniela Lehmann und Petra Zupancic.

Salsa, Popcorn, Hula und Walzer verbinden Jule Oeft und Yamile Navarro in ihren Erinnerungen an eine Recherche-reise nach Kolumbien, bei der sie den Versuch unternehmen, Stereotypen eigener Kultur vor dem Hintergrund fremder zu hinterfragen. Das Ergebnis: zum Sound von und mit Daniel Williams eine auch filmisch aufbereitete Miniproduktion, „Rumichaca Vol. 2“, der Dresdner JuWie Dance Company, bei der es nicht an Popcorn mangelt, bewusst oder unbe-

wusst, sogar das berühmte „Im Baden wannen“-Zitat des Solos von Susanne Linke anklingt, aber sich dennoch zu vage auch nur Ansätze dramaturgischer Dynamik einstellen. Letzteres zeigt sich als eines der wesentlichen Probleme dieser Produktionen. Es mangelt immer wieder an Dramaturgie oder Dynamik, auch an tänzerischer, körperlicher Präsenz.

So findet Yamile Navarro in „Whispering Widows“ im großen Saal, auf der Hinterbühne, bei szenischer Einbeziehung architektonischer Vorgaben, raumgreifende Bilder für ihre weibliche Totentanzvariante, choreografisch und tänzerisch aber bleibt es ihren Engeln mit nur einem Flügel verwehrt, sich zu erheben, selbst wenn sie sich umarmten.

Martina Morasso lädt ein zu „Cosmocomics“. Hier entsteht aus minimalistischen Bewegungen der Tänzerin das Angebot eines temporären Körperkosmos, leider nur unvollkommen in der Projektionstechnik zu verfolgen, zudem auch überlagert durch die mitunter übereifrige, clowneske Performerin Yaëlle Dorison in ihrem Aktionismus.

Erinnerungen an Mary Wigman gibt es in „variations on Mary“ im choreografischen Konzept von Johanna Roggan zum Klang von Moritz Simon Geist und einer

Videoinstallation von Benjamin Schindler, auf Flächen einer in sich instabilen, mitten im Raum hängenden Turmkonstruktion lose verbundene Teile. Aus diesem „Turm“ der Erinnerungen bewegen sich die Performerinnen Romy Schwarzer und Josefine Wosahlo, wobei sie immer stärker, auch in regelrechten Aktionen des Fliehens, Zuflucht suchen in den individuell grundierten Bewegungsmotiven im teilweise aktiven, höchst sensiblen Kontakt mit dem Publikum.

Zum Abschluss, im großen Saal, ein so einsames wie Schmerz verursachendes Solo von Anna Till. „Lost in creation, #4“ nennt sie ihre Performance, in der sie ihren Körper zu einem sich mühsam fortbewegenden Wesen mit verborgenem Gesicht zurück gezwungen hat und nach knapp 20 existenziell berührenden Minuten alle mit der Frage entlässt, wie es um die Chancen der Wiedererlangung des aufrechten Ganges bestellt ist.

Inwieweit dieses Abschiedsprojekt der „LINIE 08“ einen Ausblick auf weitere Kooperationen bieten könnte, erschließt sich nicht unbedingt. Eher erweist sich dann doch ein Neustart mit neuen Konzepten, bei künstlerisch verantwortlicher Kuratorenarbeit, an der es ja bislang leider fehlte, als sinnvoll.